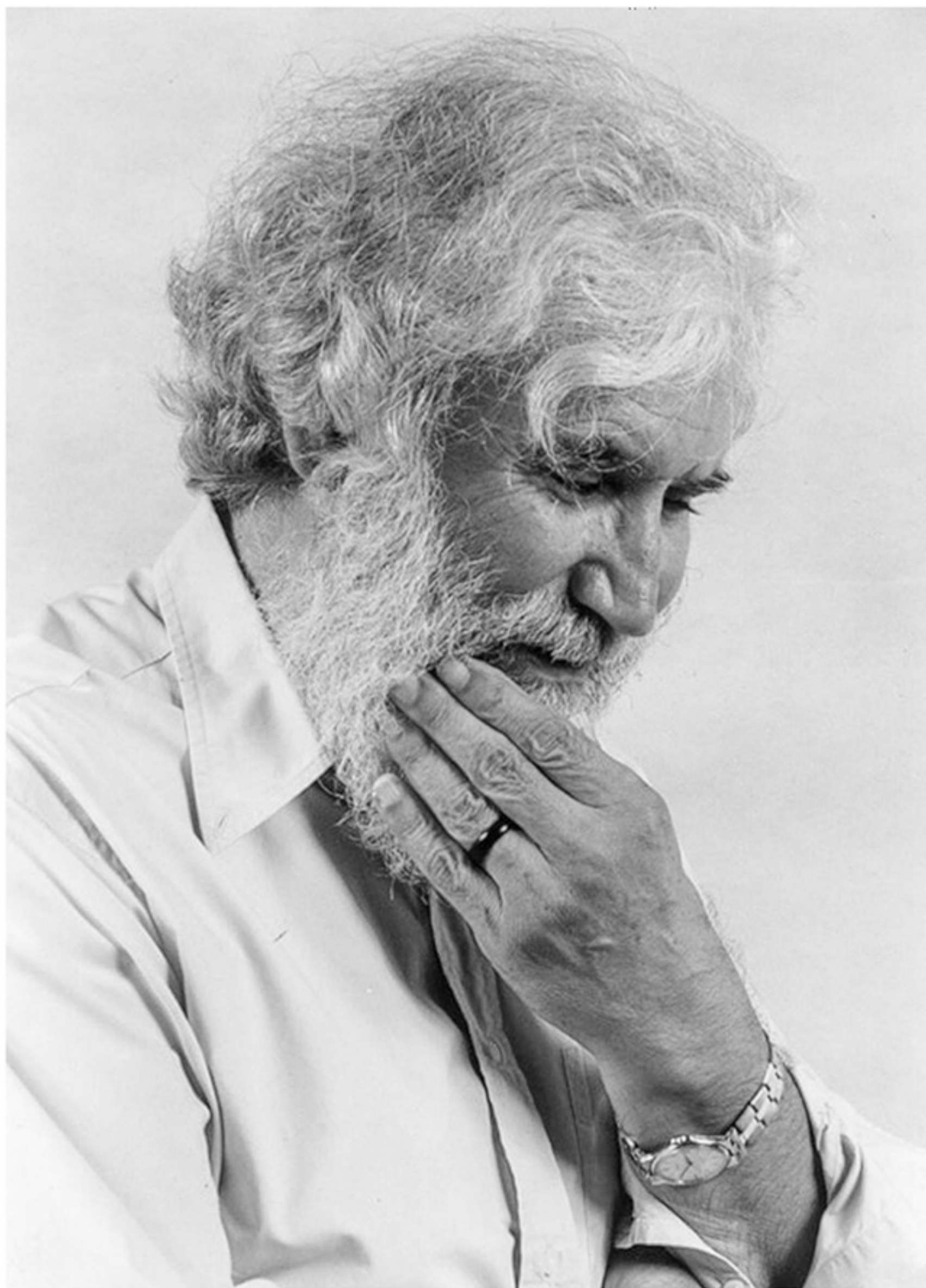
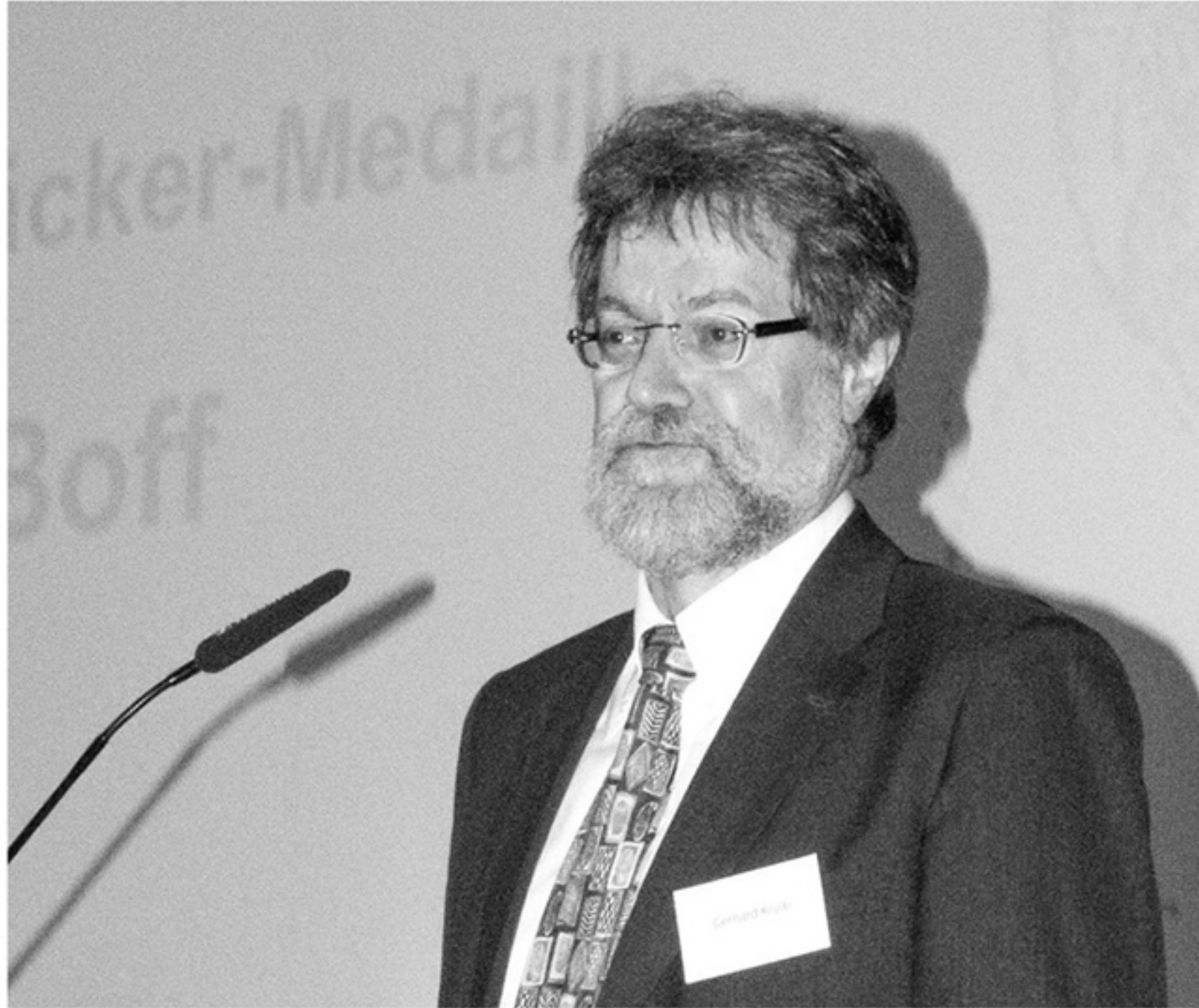


**Verleihung
der Carl Friedrich von Weizsäcker-Medaille
an Professor Dr. theol. Dr. phil. Leonardo Boff
27. November 2016, Berlin**

Laudatio Professor Dr. Gerhard Kruip





Laudatio
Professor Dr. Gerhard Kruip
Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
Christliche Anthropologie und Sozialethik

Sehr geehrter, lieber Herr Leonardo Boff,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

diese Einladung, heute die Laudatio auf Leonardo Boff zu halten, ist eine große Ehre für mich. Es berührt mich sehr, darum gebeten worden zu sein. Die Theologie Leonardo Boffs hat mich von meinem Studium an geprägt und bis heute begleitet. Ich habe 25 Bücher von ihm zuhause im Regal stehen und eine noch größere Zahl kopierter Artikel abgeheftet. Viele Katholiken meiner Generation hätten für sich keine Wirkungsmöglichkeit in der katholischen Kirche gesehen, hätte es nicht die Befreiungstheologie gegeben, zu deren Pionieren und herausragendsten intellektuellen Vertretern Boff ohne Zweifel gehört. Dieser Neuaufbruch der Kirche in Lateinamerika hat uns Hoffnung gegeben. Er hat dazu beigetragen, dass wir unseren Glauben weiter entwickeln und auch nur deshalb bewahren konnten. Das erfüllt mich persönlich mit großer Dankbarkeit Ihnen gegenüber – und deshalb habe ich diese Aufgabe sehr gerne übernommen. Das Lob fällt mir nicht schwer!

Einer der Texte, die mich tief beeindruckt haben, ist die kleine Sakramentenlehre, 1975 bei Vozes in Brasilien unter dem Titel „Os sacramentos da vida e a vida dos sacramentos“ erschienen. Darin berichtet Boff von einem Brief seiner Familie, der ihn am 11. August 1965 in München erreichte, wo er gerade sein Promotionsstudium aufgenommen hatte. Darin stand die traurige Nachricht vom frühen Tod seines Vaters, der im Alter von 54 Jahren an einem Herzinfarkt gestorben war. Das Kuvert enthielt auch den Stummel der letzten Zigarette, die sein Vater kurz vor dem Tod geraucht hatte. Und nun zitiere ich einige Sätze aus diesem Buch wörtlich: „Von diesem Augenblick an ist der Zigarettenstummel kein einfacher Zigarettenstummel mehr. Denn er wurde zu einem Sakrament, lebt, spricht von Leben und begleitet mein Leben. Seine charakteristische Farbe, sein starker Duft und das Verbrannte an der Spitze lassen ihn in unserem Le-

ben noch angezündet sein. Deshalb ist er von unschätzbarem Wert, gehört zur Mitte des Lebens und trifft unser Innerstes. [...] Er liegt hinten in der Schublade. Dann und wann wird das Glasschächtelchen geöffnet. Ein Duft strömt aus. Es entstehen die Farben einer lebendigen Vergangenheit. [...] die Augen des Geistes sehen die väterliche Gestalt lebendig vor sich. Der Stummel der Strohzigarette lässt sie gegenwärtig werden, wie sie das Stroh schneidet, den Tabak rollt, das Feuerzeug anzündet, lang an der Zigarette zieht, unterrichtet, Zeitung liest, mit den Funken sich das Hemd verbrennt, bis tief in die Nacht im Büro arbeitet und dabei raucht... und raucht. Die letzte Zigarette erlosch mit dem sterblichen Leben. Aber dennoch: Etwas brennt irgendwie noch immer, aufgrund der Zigarette.“ (S. 29, 32-33)

Ich hoffe, dass sich auch die Nichtraucher unter Ihnen in diese Gedanken hineinversetzen konnten.

Schon an diesem kurzen Text kann man einige Charakteristika verdeutlichen, die das Denken von Boff prägen. Er geht vom Alltag aus, von menschlichen Erfahrungen, bevorzugt der einfachen und armen Menschen. Sein Denken ist niemals abgehoben, sondern bleibt verbunden mit den Wurzeln, aus denen er auch als Person selbst lebt. Gleichzeitig hat er aber in seinem Denken eine grandiose Offenheit und Weite, löst sich dabei von eingefahrenen Gleisen und den oft viel zu engen Vorgaben seiner katholischen Kirche, kann eben auch einen Zigarettenstummel als Sakrament begreifen. Wie die Tabakpflanze kommt sein Denken aus Lateinamerika und hat dort seine Wurzeln. Trotzdem darf man solche Überlegungen nicht mit dem in der Literatur Lateinamerikas so verbreiteten magischen Realismus verwechseln. Denn Boff unterwirft sein Denken zugleich dem Anspruch, vernünftig zu sein, verstanden werden zu können und dabei auch Anschluss zu finden an vorhandene Traditionen, in diesem Fall an die katholische Sakramentenlehre, die gerade durch

solche Reflexionen eine enorme Bereicherung erfahren hat. Denn mit ihrer Hilfe finden tatsächlich wieder mehr Menschen Zugang zur kirchlichen Lehre, die ja glaubt, dass mit dem Zeichen des Brotes und des Weines im gemeinsamen Mahl Jesus Christus in der versammelten Gemeinde gegenwärtig wird.

Selbstverständlich geht die Weite des Denkens von Boff und der Reichtum seines Lebens und seines wissenschaftlichen Werks weit über dieses eine Beispiel hinaus. In einer Bibliographie seiner Werke, die bis 2005 reichte, habe ich 114 Monographien und fast 1000 Artikel und Beiträge gezählt. Mittlerweile sind noch weitere hinzugekommen. Viele von ihnen wurden übersetzt, man findet Übersetzungen in mindestens 15 Sprachen. Ich will versuchen, aus dieser Fülle die Wichtigsten seiner Gedanken und deren Kontexte kurz vorzustellen.

Leonardo Boff wurde mit dem Namen Genézio Darci Boff als Sohn italienischer Einwanderer 1938 in Concordia im südbrasilianischen Bundesstaat Santa Catarina geboren, wo übrigens auch sehr viele Brasilianer mit deutschem Migrationshintergrund leben. Genézio Darci war eines von 11 Kindern – wobei er in dem jüngst veröffentlichten Gespräch mit dem Psychoanalytiker Luigi Zoja meinte, seine Familie sei im Umfeld die kleinste gewesen. Boff wurde 1959 in den Franziskanerorden aufgenommen, der maßgeblich von deutschen Franziskanern geprägt war, die während des Kulturkampfes in Deutschland dorthin ausgewandert waren und wo man deshalb deutsch sprach. Er studierte bei ihnen Philosophie und Theologie und wurde 1964 zum Priester geweiht. Danach war er zu Gaststudien in Würzburg, Leuven und Oxford und entschloss sich dann zu einem theologischen Promotionsstudium in München, das er 1970 erfolgreich mit dem Doktor der Theologie abschloss. Seine Dissertation trug den Titel: „Die Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung“. Einer seiner wichtigsten akademischen Lehrer war Karl



Rahner. Sein Doktorvater war Leo Scheffczyk, Zweitgutachter seiner Doktorarbeit Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., der die Arbeit damals sehr gelobt und ihre Publikation mit einer beträchtlichen Geldsumme gefördert hat. Boff lernte in München aber auch den Physiker Werner Heisenberg kennen, der zu dieser Zeit Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik in München war. Das verhalf ihm zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der modernen Physik. Er beschäftigte sich auch eingehend mit Carl Gustav Jung und hörte Vorlesungen bei Albert Görres, der übrigens bei Viktor von Weizsäcker promoviert hatte und ein gläubiger, aber kirchenkritischer Katholik war. Von ihm stammt der Begriff der „ekklesiogenen Neurose“.

Nach seiner Rückkehr nach Brasilien wurde Boff Professor für Systematische Theologie am Instituto Teológico Franciscano in der von deutschen Einwanderern gegründeten Stadt Petrópolis im Bundesstaat Rio de Janeiro, die übrigens seit Pedro II. den brasilianischen Kaisern als Residenz gedient hatte. Neben seiner Arbeit an der Hochschule war er Mitherausgeber der wichtigen theologischen Zeitschriften Concilium, Vozes und der Revista Eclesiástica Brasileira. Offenbar kam es 1970 in Manaus im Kontakt mit an der Basis tätigen Priestern und Ordensleuten zu einer Art Bekehrungserlebnis. Boff wurde klar, dass die akademische Theologie, wie er sie in Deutschland kennen gelernt hatte, in Brasilien nur eine sehr begrenzte Bedeutung hatte. Dies stürzte ihn, wie er selbst berichtete, in eine persönliche Krise, die er durch sein Buch „Jesus Christus, der Befreier“, überwand. Fortan begleitete er neben seiner akademischen Arbeit Basisgemeinden, Menschenrechtsinitiativen und die Bewegung der landlosen Landarbeiter und wurde zusammen mit Gustavo Gutiérrez und Juan Luis Segundo zu einem der wichtigsten Vertreter der Befreiungstheologie in Lateinamerika.

Um diesen theologischen Neuaufbruch verständlich zu machen, muss ich ein klein wenig ausholen. Als die lateinamerikanischen Bischöfe 1965 vom Zweiten Vatikanischen Konzil in ihre Bistümer zurückkehrten, sollten und wollten sie seine Ergebnisse auch in ihrer Heimat umzusetzen. Im November 1965 hatten sie sich noch mit Papst Paul VI. getroffen, wobei auch schon die lateinamerikanische Bischofsversammlung für 1968 nach Medellín einberufen worden war. Etliche von ihnen hatten auch den sogenannten „Katakombenpakt“ unterschrieben, in dem sie sich für einen Einsatz für die Armen und einen entsprechenden Lebensstil verpflichteten. Unterstützt von vielen Theologen, Ordensleuten und engagierten Laien machten sie sich daran, nach dem Dreischritt „Sehen-Urteilen-Handeln“ von der eigenen Situation her zu denken, die Forderungen des Evangeliums auf sie anzuwenden und Reformen für Kirche und Gesellschaft zu fordern. Weil man sich dabei auf neueste sozialwissenschaftliche Ansätze stützen wollte, verwendete man die damals aktuelle Dependenztheorie, die die Ursache der Armut in Lateinamerika nicht in dessen Rückständigkeit oder Unterentwicklung sahen, sondern in seiner politischen und ökonomischen Abhängigkeit. Vor diesem Hintergrund wird auch die Bezeichnung „Theologie der Befreiung“ verständlich: Während die Enzyklika *Populorum progressio* 1967 mit Bezug auf den französischen Dominikaner Louis-Joseph Lebret im Grunde eine „Theologie der Entwicklung“ darstellte, vollzogen Kirche und wichtige Theologen in Lateinamerika einen Wechsel zu einer „Theologie der Befreiung“. Denn sie hatten die Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation durch „Entwicklung“ verloren und hofften auf eine „Befreiung“ von den Strukturen der Abhängigkeit. Dabei war Ihnen mehr und mehr klar geworden – ähnlich wie dem Sozialkatholizismus in Deutschland im 19. Jahrhundert – dass es nicht genügt, die Menschen zu einer individuellen Umkehr zu bewegen, sondern dass neben der „Gesinnungsreform“ auch durchgreifende „Zuständereformen“ notwendig sein würden. In vielen lateinamerikanischen Ländern vollzogen sich diese Lernprozesse zu-

dem im Kontext der Repression von autoritären Regimen oder sogar Militärdiktaturen wie in Brasilien, Chile, Argentinien, Uruguay, Peru, Bolivien, Ecuador, El Salvador, Nicaragua, Guatemala und Panama. In Brasilien gelang erst 1985 ein Übergang zur Demokratie.

Angesichts ihrer tief zwischen Arm und Reich gespaltenen Gesellschaften traf die Kirche in Lateinamerika eine „Option für die Armen“. Sie war das Ergebnis der allgemeinen Gerechtigkeitsforderung in einer Situation großer Ungerechtigkeit, in der es besonders dringlich ist, vorrangig den Armen zu helfen. Folgerichtig setzten sich viele Laien, Ordensleute, Priester und Bischöfe besonders für die Armen ein. Für das Verständnis dieser Option für die Armen ist aber wichtig, dass die Armen nicht als Objekte von Hilfe angesehen werden, sondern als Subjekte ihrer eigenen Geschichte, die als solche auch ernst genommen werden müssen. Es waren dann vor allem die Basisgemeinden, in denen sich die Stimme dieser Armen formierte und die sowohl für die Kirche als auch für die Gesellschaft zu einer wichtigen Kraft der Reform geworden sind. Boff war diesen Basisgemeinden und den engagierten Armen immer sehr nahe. Nicht zuletzt sagen das Buchtitel aus wie „Teologia a Escuta do Povo“ (1981) (dt. „Theologie hört auf das Volk“) oder „Eclesiogênese - a reinvenção da Igreja“ (1977) (dt. „Die Neuentdeckung der Kirche: Basisgemeinden in Lateinamerika“)

Die Befreiungstheologie hat vielfältige biblische Wurzeln. Im Alten Testament ist es vor allem der Bezug auf das Glaubensbekenntnis in Deuteronomium 26,5-9: „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der

Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten heraus [...].“ Hier taucht auch die für die Befreiungstheologie so bedeutsame Wendung vom „Schrei der Armen“ auf, den Boff später auf den „Schrei der Erde“ ausgeweitet hat.

Charakteristisch für die Theologie von Boff ist nun, dass er sich nicht nur mit diesen befreiungstheologischen Kerngedanken beschäftigte und in einem Buch zusammen mit seinem Bruder Clodovis auch eine befreiungstheologische Methodenlehre verfasste, sondern diesen Ansatz in einer schier unglaublichen Breite auf alle Themen der Theologie und alle Herausforderungen der Gesellschaft bezog. Er war auch verantwortlicher Herausgeber einer groß angelegten Reihe „Bibliothek der Theologie der Befreiung“, deren Bände auf Grund amtskirchlichen Drucks jedoch nur teilweise erscheinen konnten.

Ein wichtiger Aspekt der innerkirchlichen Konflikte war die Frage, wie marxistisch die Befreiungstheologie sei. Das wäre natürlich ein eigenes Thema, aber kurz gesagt, lautet die Antwort: Selbstverständlich wurden für die Gesellschaftsanalyse auch marxistische Theoreme verwendet, wie das ja generell in den Sozialwissenschaften üblich war und auch heute noch teilweise sinnvoll ist. Sogar der Nestor der katholischen Soziallehre, der in dieser Hinsicht vollkommen unverdächtige Jesuit Oswald von Nell Breuning veröffentlichte 1976 einen Artikel unter dem Titel „Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx“. Die Rezeption des Marxismus verlief auch nicht über den orthodoxen Marxismus der Sowjetunion, sondern vor allem über die Dependenztheorie und die Werke Antonio Gramscis und anderer unorthodoxer Marxisten. Befreiungstheologen und Befreiungspädagogen wie Paulo Freire als Marxisten oder Kommunisten zu bezeichnen war außerdem eine durchsichtige, aber wirkungsvolle Strategie der Militärdiktaturen zur Diffamierung und Ausgren-



zung kritischer Intellektueller – eine Strategie übrigens, die massiv von den USA unterstützt wurde.

Aus dem umfangreichen Werk Boffs will ich nur auf ein paar Titel verweisen. Dabei nenne ich immer das Erscheinungsjahr des in portugiesischer Sprache erschienenen Originals, aber den Titel der später erschienenen deutschen Übersetzung. Sein erstes, in Brasilien schon 1971 publiziertes Buch trägt den Titel „Der kosmische Christus“ und befasst sich in Auseinandersetzung mit Teilhard de Chardin und der modernen Physik mit der universellen Bedeutung Jesu Christi. 1979 veröffentlicht er das Buch „Das mütterliche Antlitz Gottes“, worin er auf die feministische Kritik an der Befreiungstheologie reagiert und eine Neukonzeption der Mariologie entwirft. So als hätte er die Namensgebung des heutigen Papstes vorausgeahnt, schreibt Boff 1981 ein Buch über den heiligen Franz von Assisi mit dem Titel: „Zärtlichkeit und Kraft“. 1986 erscheint eine umfangreiche Trinitätslehre, die theologisch ausgesprochen spannend ist. Boff sieht in Joseph die Verleiblichung von Gott Vater, in Maria die Verleiblichung des Heiligen Geistes, der in den semitischen Sprachen weiblichen Geschlechts ist, und in Jesus die Inkarnation des Gottessohnes. Erste Artikel zur ökologischen Problematik erscheinen schon 1975. Die erste, auf dieses Thema bezogene Monographie „Von der Würde der Erde“ wird 1993 publiziert. Spirituelle Themen interessieren ihn ebenfalls sehr. Zusammen mit dem Dominikaner Frei Betto, der mit bürgerlichem Namen Carlos Alberto Libânio heißt und der vor allem durch seine Nachtgespräche mit dem vorgestern verstorbenen Fidel Castro (1986) bekannt geworden ist, schreibt er 1994 das Buch „Mystik der Straße“. Viele weitere kamen danach noch hinzu. Es ist tatsächlich unmöglich, hier alle Titel zu erwähnen.

Die Ekklesiologie beschäftigt Boff seit seiner Dissertation. Dabei erregte ein Buch bei der Glaubenskongregation in Rom besonderes Aufsehen. In „Kirche, Charisma und Macht“, 1981 erschienen, legte

Boff eine aus meiner Sicht sehr gelungene Analyse der Pathologien der römisch-katholischen Kirche vor. Er verwendete dabei Instrumente einer soziologischen Machtanalyse, wie sie auch Karl Marx und Max Weber entwickelt hatten. Auf der Grundlage neuester biblischer Forschungen und des Konzils plädierte Boff dafür, dass sich die Kirche weniger hierarchisch und auf der Basis des Kirchenrechts als vielmehr dezentral und unter Berücksichtigung der verschiedenen Charismen organisieren solle. Ich habe das Buch damals verschlungen und sah mich in meiner eigenen Kirchenkritik bestätigt. Viele Theologen in Deutschland hätten seine Thesen damals vielleicht noch nicht so scharf formuliert, was sie dann aber 1989 in der sogenannten „Kölner Erklärung“ durchaus taten. Und übrigens: die von Boff damals geäußerte Kritik findet man heute unschwer im Rundschreiben Evangelii gaudium von Papst Franziskus wieder oder auch in seiner Ansprache im Vatikan zu den 15 Krankheiten der Kurie am 22. Dezember 2014. Aber damals versuchten Papst Johannes-Paul II. und Kardinal Joseph Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation, die Befreiungstheologie zurückzudrängen. Sie wollten mit der Verurteilung von Boff ein Exempel statuieren und die damals überwiegend befreiungstheologisch ausgerichtete brasilianische Bischofskonferenz einschüchtern. Boff wurde nach Rom zitiert und musste sich am 7. September 1984 dort rechtfertigen, wurde aber begleitet und unterstützt von den beiden brasilianischen Franziskaner-Kardinälen Aloísio Lorscheider und Paulo Evaristo Arns sowie dem damaligen Vorsitzenden der brasilianischen Bischofskonferenz Ivo Lorscheider, die alle Boff verteidigten, was in Rom dann doch Eindruck gemachte. Am 11. März erklärte die Glaubenskongregation, die Theologie von Boff sei gefährlich für die gesunde Glaubenslehre, sprach aber keine Verurteilung aus und ergriff keine Sanktionen. Boff hat die Erklärung sofort akzeptiert und bekräftigt, sie für seine weitere theologische Arbeit zu berücksichtigen. Um so überraschter war man, als die Glaubenskongregation dann am 26. April

1985 Boff ein einjähriges Bußschweigen auferlegte, das heißt, ihm verbot, öffentlich aufzutreten und zu publizieren.

Für Boff war die Sache nach dem Ende des Bußschweigens leider nicht überstanden. 1991 wurden weitere Disziplinarmaßnahmen gegen ihn verhängt, 1992 verbot ihm der Papst sogar die Teilnahme am großen Nachhaltigkeitsgipfel in Rio de Janeiro. Daraufhin trat er aus dem Orden aus und bat darum, vom Priesteramt suspendiert zu werden, was er in einem sehr bewegenden Brief am 29. Juni 1992 mitteilte. Viele Menschen hat das sehr erschüttert, sehr traurig, aber auch wütend gemacht. Ich weiß noch genau, wie wir am Ende einer Tagung in Würzburg über das 500-Jahr-Gedenken der Entdeckung bzw. Eroberung Amerikas am 11. Juli 1992, angeregt durch meinen Freund und Kollegen Johannes Meier, einen Solidaritätsbrief an Leonardo Boff verfassten.

Bedauerlicherweise war es so, dass weder Papst Johannes Paul II. noch Kardinal Joseph Ratzinger die Theologie der Befreiung je wirklich verstanden hätten. Man muss das leider so deutlich sagen. Es fehlte ihnen an Kenntnis der lateinamerikanischen Kirche, an Einfühlungsvermögen in ihre Situation und an der Bereitschaft, sich wirklich auf einen echten Dialog einzulassen. In den Urteilen von Ratzinger, die man in einer guten Dokumentation über den Schriftverkehr zwischen Boff und der Glaubenskongregation nachlesen kann, wimmelt es von Missverständnissen und Fehlinterpretationen. Für die Kirche in Brasilien, aber auch in Lateinamerika und auf der ganzen Welt ist dadurch ein riesiger Schaden entstanden, weil ein zukunfts-trächtiger und hoffnungsspendender theologischer und pastoraler Neuansatz eingeschüchtert und in seiner weiteren Entwicklung massiv behindert wurde. Das Jahr 1985 war der Beginn einer kirchlichen Eiszeit, die fast dreißig Jahre andauerte. Erst mit der Wahl von Papst Franziskus am 13. März 2013 fing das Eis zu schmelzen an und es begann ein neuer kirchlicher Frühling, über den Sie, lieber Herr Boff, ja

sicherlich gleich noch sprechen werden. Offenbar hatten Sie einen sehr positiven Einfluss auf den derzeitigen Papst. In *Laudato si'* gibt es viele, manchmal fast wörtliche Anklänge an Ihre Gedanken, z.B. an der Stelle, wo der Planet Erde als einer derjenigen Armen bezeichnet wird, um deren Befreiung wir uns vorrangig kümmern müssen (LS 2).

Vielleicht bedeutete der Austritt aus dem Orden und die Aufgabe des Priesteramtes jedoch auch eine gewisse Befreiung. Weiterhin hielt Boff Vorträge zur Befreiungstheologie und wurde auch von Priestern und Ordensleuten zu Fortbildungen eingeladen. Entlastet von den ständigen Kämpfen mit der Kurie konnte er sich aber auch neuen Themen widmen und neue Aktivitäten entfalten. Und er tat es auch. 1993 erhielt er einen Lehrstuhl für Ethik, Religionsphilosophie und Ökologie an der staatlichen Universität von Rio de Janeiro. Wie oben schon kurz erwähnt, widmete er sich stärker dem Umweltthema, entwickelte eine Ökologie der Befreiung und veröffentlichte dazu viele Bücher und Artikel. Er engagierte sich in der Bewegung der Weltsozialforen, die mit einem ersten solchen Forum 2001 in Porto Alegre in Brasilien begann. Wie auch Michail Gorbatschow, der erste Empfänger der Carl Friedrich von Weizsäcker-Medaille, gehört Boff zu den Autoren der Erd-Charta, welche angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen eine globale Ethik für die Zukunft der Menschheit formuliert und übrigens auch von Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'* zitiert (LS 207) worden ist. Erfreulicherweise haben ja solche und andere Bemühungen dazu beigetragen, dass die Klimakonferenzen in Paris 2015 und in Marrakesch dieses Jahr kein Misserfolg waren. Hoffen wir, dass Donald Trump all diese kleinen Fortschritte nicht zunichtemacht.

Im Jahr 2001 erhielt Boff den Right Livelihood Award, der bei uns eher als „Alternativer Nobelpreis“ bekannt ist, und zwar „für seine motivierenden Erkenntnisse in der Verbindung von menschlicher

Spiritualität, sozialer Gerechtigkeit und Umweltschutz sowie sein langanhaltendes Engagement für die Armen, um diese Werte in ihrem Leben und ihren Gemeinden zu verwirklichen“. Solches Engagement war übrigens in Brasilien auch nach dem Ende der Militärdiktatur keineswegs ungefährlich. Noch 2005 wurde die US-amerikanische Ordensschwester Dorothy Stang ermordet, und das ist nur ein Name aus einer ganzen Reihe von Märtyrern des Kampfes gegen Armut und Umweltzerstörung.

Ein besonders wichtiger Beitrag von Boff für die Befreiung der Armen *und* die Befreiung der Schöpfung ist das zusammen mit Mark Hathaway verfasste Buch „The Tao of Liberation. Exploring the Ecology of Transformation“, 2009 bei Orbis Books zuerst in englischer Sprache erschienen, auf deutsch in diesem Jahr unter dem Titel „Befreite Schöpfung – Kosmologie – Ökologie – Spiritualität“. Das Vorwort hat übrigens Fritjof Capra geschrieben, der schon 1975 mit seinem Buch „Das Tao der Physik“ nach einer Verbindung von östlicher Mystik und moderner Physik gesucht hat. Die Grundthese des Buches „Befreite Schöpfung“ ist, dass wir im Erdzeitalter des Anthropozän eine neue Kosmologie brauchen, um sowohl unseren Planeten zu bewahren als auch soziale Gerechtigkeit in der globalisierten Welt zu realisieren. Diese neue Kosmologie muss ein holistisches, organizistisches Weltbild propagieren. Ein Modell dafür kann sein, was Lynn Margulis und James Lovelock als Gaia-Hypothese für den Planeten Erde formuliert haben, wofür es in verschiedenen indigenen Kulturen vielfältige Anknüpfungspunkte gibt, etwa in der Vorstellung der „Mutter Erde“, der „Pacha mama“ bei den andinen Völkern Südamerikas oder in der Naturverbundenheit der vom Aussterben bedrohten indianischen Völker im Amazonas-Gebiet.

Boff und Hathaway zeigen auf, wie reduziert wir unsere Welt nur wahrnehmen, wenn wir den herrschenden Paradigmen folgen, die immer noch vom Körper-Seele- bzw. Materie-Geist-Dualismus des



René Descartes, vom mechanistischen Weltbild des Isaac Newton oder dem ökonomistischen Individualismus neoliberaler Wirtschaftskonzeptionen geprägt sind. Als Wahrheit gilt nur, was empirisch-wissenschaftlich nachgewiesen werden kann. In den Funktionsmechanismen unserer Gesellschaften herrscht die Tendenz vor, Mensch und Natur nur aus der Perspektive ihrer ökonomischen Verwertbarkeit und sogar den Menschen selbst nur als homo oeconomicus zu betrachten. Was nicht ökonomisch in Wert gesetzt werden kann, hat auch keinen Wert. Aber die moderne Physik, vor allem die Relativitätstheorie von Albert Einstein, die Heisenbergsche Unschärferelation, der Welle-Teilchen-Dualismus, die Quantenhypothese von Max Planck und die Chaostheorie lehren uns, dass von Materie als etwas Gegenständlichem, Festem, Greifbarem eigentlich nicht mehr die Rede sein kann und in vielen Bereichen auch nicht mehr von einer strengen Kausalität gesprochen werden kann. Die Materie besteht letztlich aus ganz viel Nichts und ein paar schwingenden Teilchen oder Wellen, über die nur Wahrscheinlichkeitsaussagen möglich sind. Auch in der Genetik wird deutlich, dass Gene den Phänotyp des betreffenden Wesens nicht vollständig bestimmen, sondern immer eine Wechselwirkung mit Umweltfaktoren stattfindet. Obwohl wir dank der modernen Neurologie auch unser Gehirn besser verstehen, kann nicht erklärt werden, wie Bewusstsein entsteht, ganz abgesehen davon, dass es prinzipiell nicht möglich ist, durch Beobachtungen eines Gehirns von außen festzustellen, wie Bewusstseinsinhalte vom Träger des Gehirns selbst wahrgenommen werden – das sogenannte „Qualia-Problem“. Natürlich ruht Selbstbewusstsein auf neuronalen Netzen auf, kann aber nicht auf sie reduziert werden. Die Systemtheorie kann uns erklären, dass komplexe Systeme sich in unterschiedlichen Fließgleichgewichten befinden können, dass es schwer prognostizierbare Kippphänomene gibt und aus wachsender Komplexität heraus neue Realitäten emergieren können. All das zwingt uns, mechanistische Vorstellungen zu überwinden, was zugleich wieder Räume eröffnet für das Nachdenken

über Wirklichkeiten, die über das naturwissenschaftlich und empirisch Erfassbare und mathematisch Quantifizierbare hinausgehen.

Man bewegt sich dabei zwangsläufig im Bereich der Spekulation. Diese kann und muss natürlich intellektuell verantwortet werden. Boff führt vor, dass das möglich ist. Und es ist klar, dass man nicht erwarten kann, solche spekulativ erarbeiteten Ergebnisse wiederum naturwissenschaftlich beweisen zu können. Das, was Reduktionismen überwinden soll, kann nicht selbst wiederum reduktionistisch eingeholt werden. Trotzdem kann eine solche intellektuell verantwortete Spekulation hilfreich sein, für unser je individuelles Selbstverständnis, für unseren Kampf um Gerechtigkeit, für die Bewahrung der Schöpfung, vor allem aber für die Frage nach dem Sinn des Ganzen und dem Sinn unser je individuellen Existenz.

Boff bezieht sich teilweise auf den berühmten Jesuiten, Paläontologen und Evolutionstheologen Teilhard de Chardin, dem Rom übrigens auch damals ein Schweigegebot auferlegt hatte, während er heute rehabilitiert ist. Ohne in Legitimationstheorien wie „Intelligent Design“ zu verfallen, kann man durchaus die Frage stellen, ob nicht hinter der Entstehung und Entwicklung unseres und eventuell anderer Universen eine alles begründende, alles umfassende geistige Wirklichkeit steht. Die Urknall-Theorie, die übrigens eigentlich von dem belgischen katholischen Priester und Astrophysiker Georges Edouard Lemaître stammt und von der Lemaître auch Papst Pius XII. hatte überzeugen können, erwies sich als durchaus anschlussfähig für den theologischen Schöpfungsgedanken. Schließlich kann man fragen, ob diese geistige Wirklichkeit des Ursprungs zugleich eine innere Dynamik entfaltet, die nach höherer Komplexität, nach einem grandiosen Zu-Sich-Selbst-Kommen, nach einer Vollendung strebt, von der wir nicht wissen können, wie sie aussieht. Könnte es nicht sein, dass diese höhere Wirklichkeit in ihrem Entwicklungsprozess im Menschen und möglicherweise anderen vernunftbegabten

Wesen im Universum zu ersten Formen des Selbstbewusstseins kommt, aus dem heraus eines fernen Tages, Teilhard de Chardin spricht vom Punkt Omega, unser Universum oder alle Universen tatsächlich zu sich selbst kommen? Und hätten wir dann nicht eine große Verantwortung als Teil eines solchen Prozesses? Es gibt natürlich keine zwingenden Beweise gegen die nihilistische Position, dass alles ohnehin irgendwann im Nichts enden wird und von dem, was uns heute wichtig und wertvoll erscheint, nichts bleibt, so dass dadurch auch sein gegenwertiger Wert zunichte gemacht wird. Wir können aber spüren und uns in unserem Zusammenleben darin bestärken, und dazu lädt uns auch Boff ein, dass die Hoffnung, dass das Ganze und unser je individuelles Leben als Teil eines größeren Prozesses durchaus Sinn hat, unser Leben menschlicher und reicher machen könnte, wenn wir den Mut finden, uns auf eine solche Perspektive einzulassen.

Leonardo Boff hat die drängenden aktuellen „Zeichen der Zeit“ verstanden und die relevanten Gegenwartsprobleme zum Thema gemacht. Dabei ist es ihm gelungen, die unterschiedlichsten religiösen Traditionen, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Erfahrungen der Menschen zusammenzuführen und mit den so gewonnenen Einsichten politische Prozesse in Gang zu setzen, die hoffen lassen, dass eine „bessere Welt“ tatsächlich möglich ist. Er ist wie Carl Friedrich von Weizsäcker einer der wenigen großen Denker, die die Perspektiven der Wissenschaft, der Philosophie, der Religion und der Politik mit Blick auf die Herausforderungen der Gegenwart und die Verantwortung der heute lebenden Generation zusammenführen. Es ist deshalb „würdig und recht“, ihm die Carl Friedrich von Weizsäcker-Medaille zu verleihen.

In einem Interview für die Süddeutsche Zeitung am 18. April 2010, in dem Boff übrigens schon damals Papst Benedikt XVI. zum Rücktritt aufgefordert hatte, äußerte er sich auch zu den Nachteilen

des Daseins als prominenter Intellektueller: Wörtlich sagte er damals: „Die Auszeichnungen haben mir mehr Ärger als Freude eingebracht.“

Wir hoffen, dass das dieses Mal umgekehrt ist, lieber Leonardo Boff. Wenn wir ernst nehmen, was Sie über Sakramente gesagt haben, dann können Sie und können wir diese Feier der Verleihung der Carl Friedrich von Weizsäcker-Medaille mit großer Freude als eine Art „Sakrament“ begreifen, nämlich als ein wirksames Zeichen für die Hoffnung, dass es der Menschheit gelingen möge, diesen wunderschönen Planeten und seine Lebensmöglichkeiten auch für zukünftige Generationen zu bewahren, was voraussetzt, dass wir trotz unterschiedlicher religiöser Überzeugungen, trotz verschiedener Ethostraditionen, trotz gegensätzlichen Machtstrebens und konkurrierender ökonomischer Interessen, ja und auch gegen die Borniertheit der von irrationalen Ressentiments gesteuerten Populismen zu einer fairen Kooperation innerhalb der Menschheitsfamilie zusammenfinden, dass also nicht nur Leonardo Boff und Papst Franziskus, sondern wir alle „den Schrei der Erde und der Armen“ hören.

Ich schließe mit einem Zitat aus dem Buch „Befreite Schöpfung“:

„Jeder von uns muss von Neuem seine eigene spirituelle Tradition erkunden und die Einsichten hervorholen, die uns zur Ehrfurcht vor allem Leben, zu einer Ethik des Teilens und der Fürsorge und zu einer Vision des in den Kosmos inkarnierten Heiligen bewegen. Wenn uns das gelingt, dann können wir aus einer tiefen und unerschöpflichen Quelle der Inspiration schöpfen, die eine spirituelle Revolution auslösen kann, welche die Erde wahrhaftig heilen und gleichzeitig die Qualität des menschlichen Lebens verbessern kann.“ (S. 384f)